Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 67 (1967)

Kapitel: C: Fundbericht
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

C. Fundbericht

Die mit M. M. signierten Fundberichte stammen von Herrn Dr. Max Martin, der vom 1. September 1966 bis zum 30. April 1967 den Kantonsarchäologen vertrat.

Vorrömische Zeit

St. Albantal: Da 1964 hinter dem Chor der St. Albankirche eine spätbronzezeitliche Steinsetzung zutage kam[1], erachteten wir es als notwendig, im Hof jenseits des St. Alban-Teiches zwei Sondierschnitte zu ziehen, um abzuklären, ob sich diese prähistorische Siedlung bis in die Niederung ausdehnt. Dadurch sollte verhindert werden, daß allfällige spätere Überbauungen durch archäologische Ausgrabungen verzögert würden. Beide Schnitte, die gestaffelt vom St. Alban-Teich gegen den Rhein hin ausgerichtet waren und bis in eine Tiefe von 2,50 m ausgehoben wurden, zeigten im obersten Meter neuzeitliche Bauschuttschichten. Darunter folgten Sandablagerungen mit ganz vereinzelten Kleinfunden, wie Ziegelstücke, grün glasierte Keramik, die in gotische Zeit zu datieren ist, und ein grobgemagertes Bodenscherblein eines prähistorischen Gefäßes. Ganz offensichtlich handelt es sich um bei Hochwasser verschobenes Gut und abgelagerten Sand. Es darf deshalb gesagt werden, daß die Spuren der spätbronzezeitlichen Siedlung – sofern diese einst überhaupt die Niederung des St. Albantales belegte – durch Hochwasser abgetragen worden sind. Nach dem Vergleich mit der Fundsituation 1964 ist kaum anzunehmen, daß die Siedlungsspuren tiefer als die Sohle der gezogenen Sondiergräben liegen, denn die ockerfarbige Sandschicht, auf der sich die Siedlungsspuren befinden sollten, konnte auch hier wieder beobachtet werden.

Grenzacherstraße 124 (Bericht von Frau Prof. E. Schmid): «Beim Aushub unter dem Gebäude 19 im Plan der Hoffmann-La Roche-Werke fand ein Bauarbeiter am 24. 4. 1967 im Rheinschotter, 7,60 m tief unter dessen Oberfläche, einen gut erhaltenen Backenzahn vom Mammut. Nach der Meldung brachte die Archäologische Bodenforschung den Zahn in das Laboratorium für Urgeschichte zur weiteren Bearbeitung.

Der Zahn ist relativ klein. Seine größten Maße betragen: 14,5 cm lang und 6,3 cm breit. An seiner höchsten Stelle ist er 13 cm hoch. Von den 13 Lamellen sind erst 6 stärker abgeschliffen, während an den folgenden 3 Lamellen nur die obersten Kuppen vom Gebrauch

[1] BZ 64, 1964, XVII.

abgerieben sind. Die Wurzel ist, soweit sie schon ausgebildet war, abgebrochen.

Der Vergleich mit den Mammutzähnen im Naturhistorischen Museum Basel, die dort in dem Saal fossiler Säugetiere ausgestellt sind, läßt unser Stück als den IV. Zahn, den 1. Backenzahn, des linken Unterkiefers erkennen. Nach dem Grad der Abkauung war das Tier bei seinem Tod 8–10 Jahre alt.

Der Zahn ist außer im Bereich der noch sehr dünnen Wurzel beim Transport im Wasser kaum abgeschliffen worden. Vorbeiziehender Sand hat lediglich die Lamellen vom umhüllenden weichen Zement freigelegt. Das Tier muß demnach in der Nähe des Fundes umgekommen und verwest sein. Eine Schnittmarke findet sich nicht. Es läßt sich deshalb nicht entscheiden, ob das noch junge Mammut natürlich verendet oder ob es vom eiszeitlichen Jäger getötet worden ist.» (Ausführlich publiziert durch E.Schmid in der «Roche-Zeitung», Heft 4, 1967 35. Werkzeitschrift der Firma Hoffmann-La Roche.)

Martinskirchplatz 3: Beim Umbau des Pfarrhauses Martinskirchplatz 3 wurden wir wegen eines Schmelzofens alarmiert, der sich jedoch als Sickergrube zu erkennen gab, die bis oben mit Schlacke aufgefüllt war. Bei dieser Gelegenheit wurden wir Augenzeuge, wie ein Arbeiter den Pickel gerade an einen römischen Mörtelboden mit Ziegelgrus ansetzte. Dank der Fehlmeldung waren wir somit zur rechten Zeit zugegen. Unter dem römischen Boden (siehe S. XXI) konnten noch die Reste einer Steinsetzung erfaßt werden (Abb. 1).

Schon Schicht 1, auf welcher das Steinbett des römischen Bodens auflag, erbrachte urnenfelderzeitliche Scherben, von denen einzelne bereits Hallstattcharakter aufweisen[2]. Es handelte sich um eine harte Schicht aus lehmartigem Material, welches teilweise Brandrötung aufwies.

Reich an Scherben und Knochen war aber erst Schicht 2, die man als Einfüllschicht der muldenförmigen Steinsetzung (B) bezeichnen kann.

Das Fundgut war zum großen Teil zwischen den Kieseln eingetreten (Abb. 2, 3). In den tieferen Partien der Steinsetzung konnten einige hitzegesprengte Kiesel beobachtet werden.

Offensichtlich gehören diese Siedlungsspuren, von denen leider nur noch ein Quadratmeter erhalten war, zu jener Siedlung, welche

[2] Bersu, G., Das Wittnauer Horn im Kanton Aargau, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 4, 1945. – Laur-Belart, R., Lehrgrabung auf dem Kestenberg, Ur-Schweiz 15, 1951, 33. – Laur-Belart, R., Kestenberg II, Ur-Schweiz 16, 1952, 75.

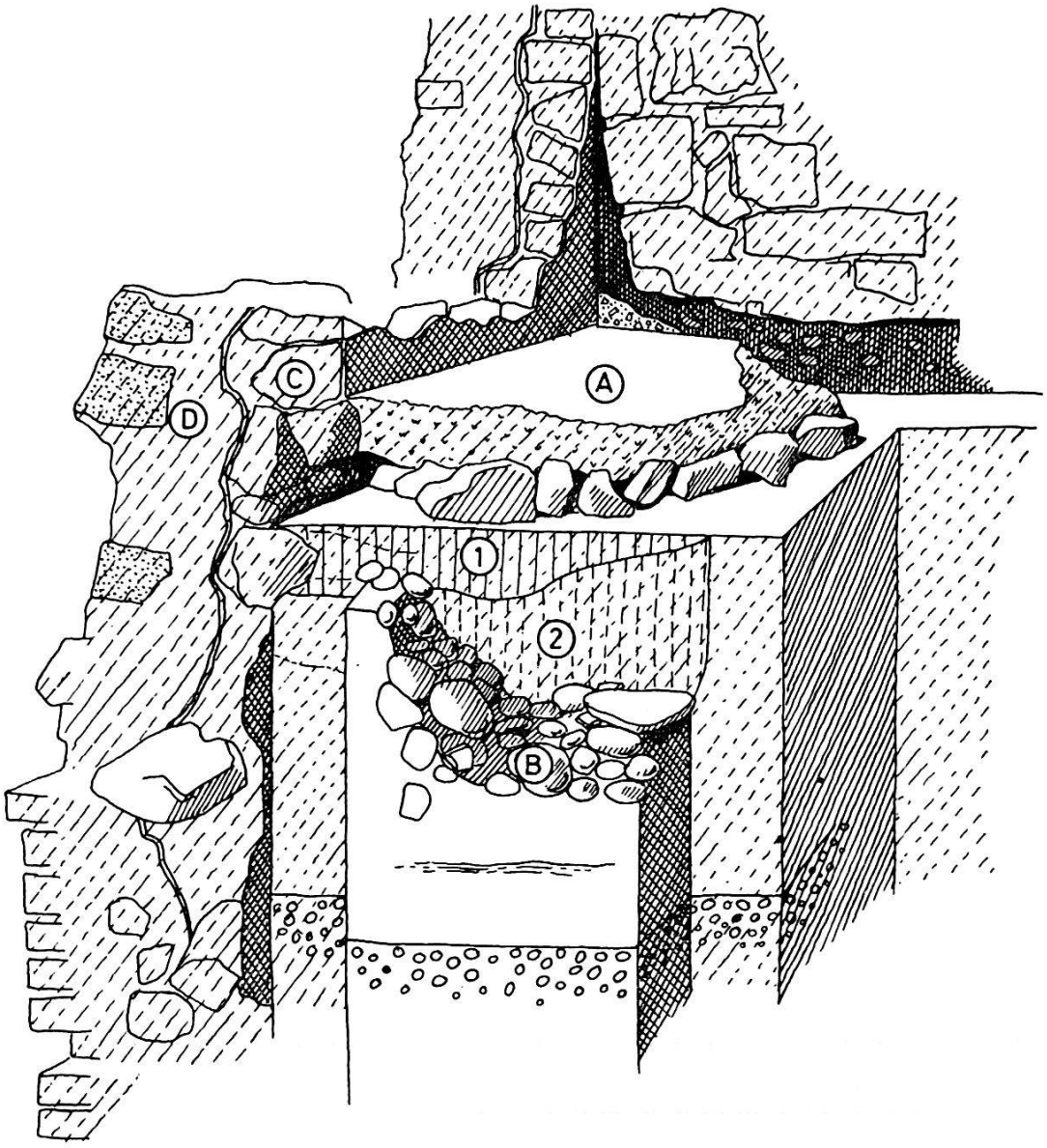

Abb. 1. Martinskirchplatz 3: Blick gegen Platz hin. A = römischer Mörtelboden mit Ziegelgrus; B = urnenfelderzeitliche Steinsetzung; C = erhaltene Randpartie der römischen Mauer; D = Mauer der modernen Sickergrube. 1 = rotgebrannte Lehmschicht; 2 = bräunliche Lehmschicht, gegen Steinsetzung hin reich an Keramik und Knochenresten. Gezeichnet von R. Moosbrugger-Leu.

PD Dr. L. Berger 1962 an der Martinsgasse 2 beim Staatsarchiv angeschnitten hatte[3]. Auch er stellte eine ähnliche Fundsituation fest. Man möchte aber annehmen, daß es sich bei der muldenförmigen Steinsetzung am Martinskirchplatz 3 um einen Feuerplatz handelt und beim darüberliegenden brandgeröteten Lehm um verstürzte Hüttenreste. Über die Bestimmungen der Tierknochen erstattet Frau Prof. E. Schmid folgenden Bericht:

[3] BZ 63, 1963, XIXf.

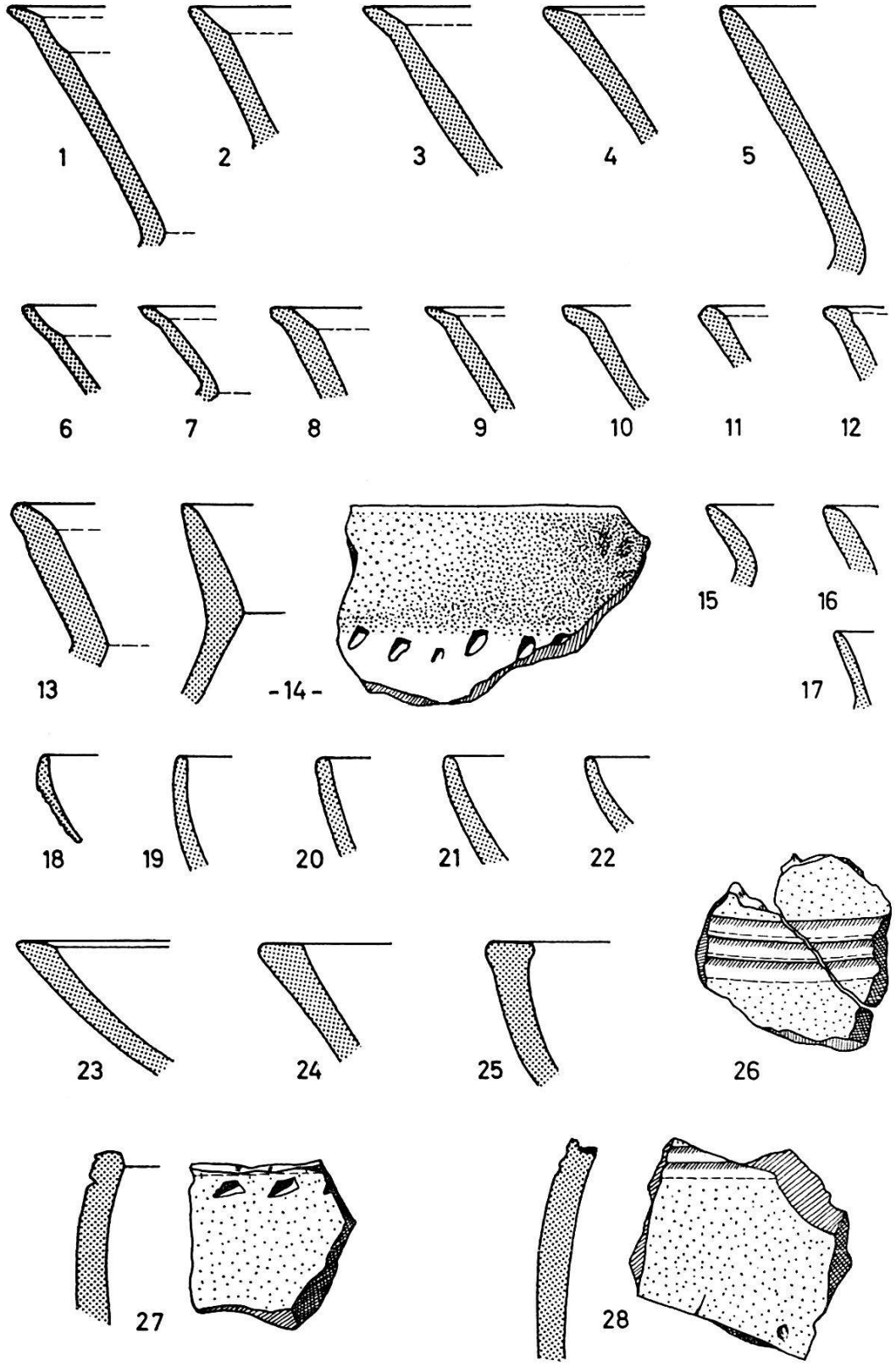

Abb. 2. Martinskirchplatz 3: Urnenfelderzeitliche Rand- und Wandscherben aus Schicht 1 und 2 auf Abbildung 1. Einzelne Stücke bereits mit Hallstattcharakter. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:2.

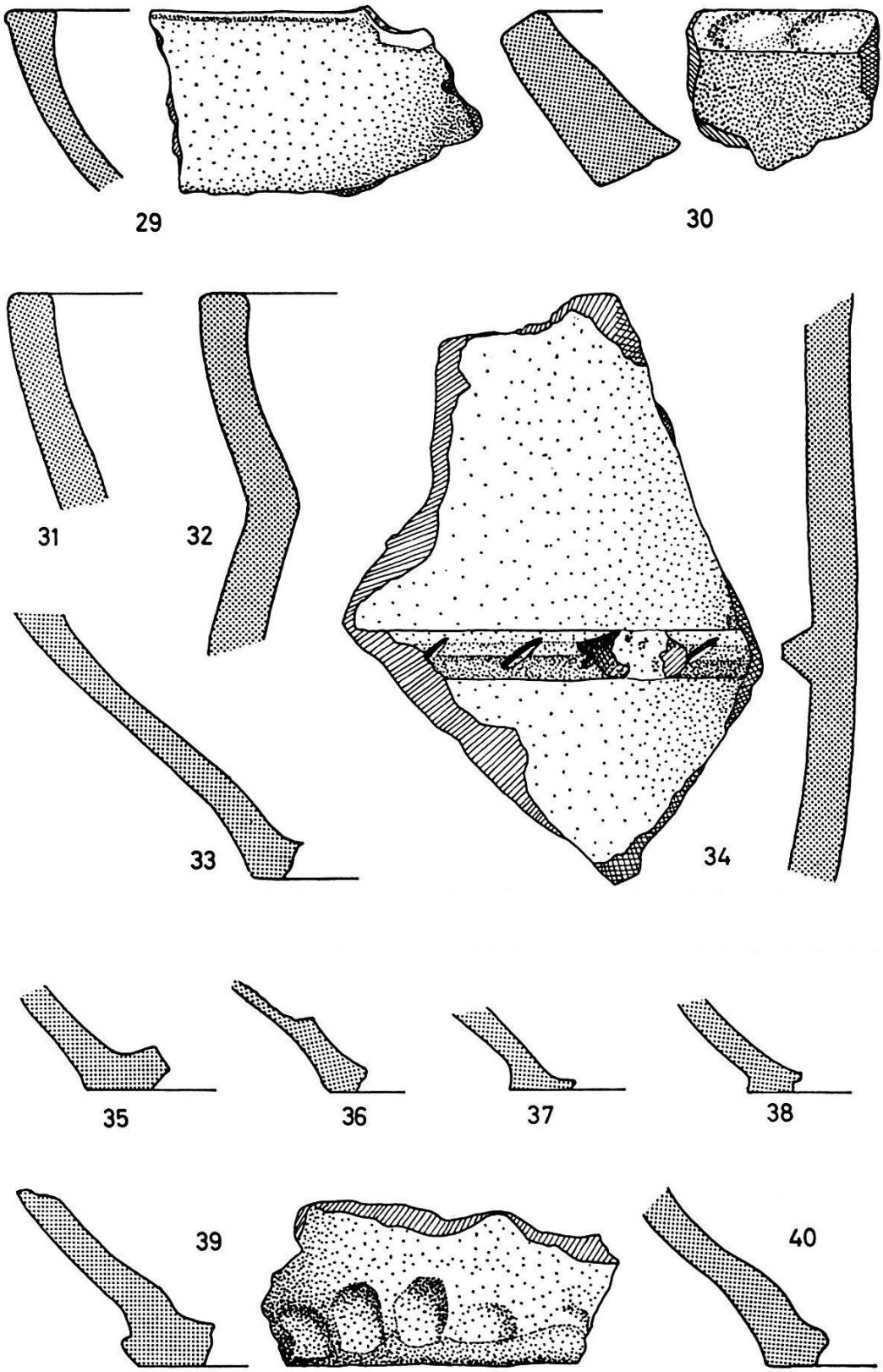

Abb. 3. Martinskirchplatz 3: Urnenfelderzeitliche Keramik aus Schicht 1 und 2 auf Abbildung 1. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:2.

«Tierknochen fanden sich sowohl über wie auch hinter der Steinsetzung.

Die oberste Schicht (Abb. 1.1) liegt direkt unter dem römischen Boden. Aus ihr wurden 16 Knochenstücke geborgen, von denen 8 bestimmbar waren. Sie stammen von: Rind, Schwein und Schaf oder Ziege. Der Gelenkteil eines Unterkieferastes und 2 Rippenfragmente belegen das Rind. Die 4 Schweinereste sind 2 Fußknochen von einem ausgewachsenen Tier, ein Gelenkteil vom Schienbein (Tibia prox. Epiphyse) und das Bruchstück vom Humerus eines ganz jungen Spanferkels. Ziege oder Schaf sind nur mit 1 Schneidezahn belegt.

Die untere Schicht (Abb. 1.2) ist die Ausfüllung der mit einer Steinpackung ausgekleideten Grube. In ihr befanden sich: 52 zum Teil sehr kleine Knochenreste, so daß 37 Stück nicht bestimmbar waren. Die 15 bestimmbaren Knochen verteilen sich auf die üblichen Haustiere: Rind (4), Schwein (3), Ziege oder Schaf (8). Die häufigeren Schaf- oder Ziegenknochen können von einem einzigen Tier stammen, und zwar, auf Grund der Gelenkfläche der beiden erhaltenen proximalen Hälften von Metacarpus[4], von einer Ziege, die etwa 3 Jahre alt war[5].

Hinter der Steinsetzung wurden 23 Knochenstücke freigelegt, von denen 12 bestimmbar waren. Sie gehören zu Rind (8) und Schwein (4). Beim Rind sind Schädel, Rumpf- und Beinknochen vertreten, und zwar mindestens von 1 erwachsenen kleinen Tier und von 1 Kalb. Vom Schwein stammen Bein- und Fußknochen und 1 Unterkieferbruchstück. Doch lassen diese Fragmente über Alter und Größe nichts aussagen.

Von den 7 Knochen aus der Störung sind nur 2 Zehenknochen, einer von Schaf oder Ziege und einer vom Schwein, bestimmbar.

Zusammenfassung: Die 98 Knochen sind stark zerhackte Mahlzeitreste, wie sie in metallzeitlichen und römerzeitlichen Wohnplätzen normal sind. Trotz der geringen Zahl bestimmbarer Stücke (37) sei hervorgehoben, daß die Knochen von Schaf und Ziege hinter der ansteigenden Steinsetzung fehlen.»

Sandoz, Lokal 15/16: Auf dem Gelände der Firma Sandoz AG, das sich im Süden über das Gebiet der bekannten spätlatènezeitlichen Siedlung bei der Gasfabrik erstreckt, wurden die Fabrik-

[4] Boessneck, J., Müller, H.-H. und Teichert, M., Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf (Ovis aries LINNE) und Ziege (Capra hircus LINNE). Kühn-Archiv, 78, 1964, 1–129 (H. 1–2).

[5] Habermehl, K.-H., Altersbestimmung bei Haustieren, Pelztieren und beim jagdbaren Wild. Berlin und Hamburg, 1961.

lokale 15 und 16 abgebrochen. Da sie nur teilweise unterkellert gewesen waren, wurde der Aushub für die Neuüberbauung überwacht. Es konnten jedoch keine Gruben festgestellt werden.

M. M.

Römische Zeit

Augustinergasse 13: Im Keller der Liegenschaft konnte bei Neubauarbeiten festgestellt werden, daß unmittelbar unter dem alten Kellerboden überall reiner gewachsener Kies anstand. Es fehlten jegliche Reste von Gräben oder Gruben aus römischer Zeit, die hier unter Umständen hätten zum Vorschein kommen können.

M. M.

Martinskirchplatz 3 (siehe auch S. XVI): Bei der Erweiterung des Öltankkellers stießen die Arbeiter auf die letzten Reste eines römischen Mörtelbodens mit Ziegelgrus (Abb. 1, A). Erhalten geblieben ist ferner noch die Innenwand der dazugehörigen Mauer (C), während der Kern beim Bau der Sickergrube ausgebrochen und durch eine neue Mauer (D) ersetzt worden war. Die römische Mauer (C) und der Mörtelboden (A) liefen unter dem Fundament der Fassadenmauer durch und müßten eigentlich auf dem Martinskirchplatz in einer Tiefe von zirka 2 m wieder zu finden sein. Im Winkel zwischen Mauer und Boden lagen nebst einigen Brocken von Leistenziegeln noch Fragmente von Heizröhren mit dem typischen Kammstrich.

Trotzdem es sich um kaum mehr als einen halben Quadratmeter Boden handelt, bringt dieser Fund eine wertvolle Ergänzung zu den bisher eher raren römischen Spuren auf dem Sporn des Martinshügels[6].

Münsterplatz, Humanistisches Gymnasium: Zur Zeit der Freilichtspiele fanden zwei Gymnasiasten im Pausenhof des Humanistischen Gymnasiums auf Burg 18 Münzen Konstantins des Großen und seiner Söhne samt zwei neuzeitlichen arabischen Prägungen. Handelt es sich um einen Scherz? Auf jeden Fall kam damit eine interessante Herennius-Prägung als willkommene Ergänzung ins Münz-Kabinett des Historischen Museums.

Rittergasse 20: Bei Umbauarbeiten im Keller des nördlichen Flügels der Liegenschaft kam im gewachsenen Kies eine Stelle mit

[6] Fellmann, R., Basel in römischer Zeit, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, 77. – Berger, L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 104. – BZ 63, 1963, XX.

grau verschmutztem Lehm zum Vorschein, die neben einigen Tierknochen auch drei Keramikscherben aus frührömischer Zeit enthielt. Erwähnenswert ist das Bodenfragment eines großen Tellers aus arretinischer Terra sigillata und der Boden eines Schlauchgefäßes. Wahrscheinlich ist hier eine Abfallgrube angeschnitten worden. Die Fundstelle muß sehr nahe am westlichen Rand der römischen Straße liegen, die in den Liegenschaften 12 und 22/24 der Rittergasse festgestellt worden ist[7]. *M. M.*

Frühmittelalter

Gärtnerstraße-Mauerstraße: Auf dem Aushubmaterial für das Fundament eines Krans las Herr C. Corsi eine völkerwanderungszeitliche Lanzenspitze auf (Abb. 4). Da das Funddatum zu weit zurücklag, konnte nicht mehr abgeklärt werden, ob es sich um einen Streufund oder Grabfund handelt.

Weilerweg 11: Da von dem großen frühmittelalterlichen Gräberfeld von Kleinhüningen nach den bisherigen Beobachtungen bekannt war, daß es sich im Westen bis unter die Straßenkreuzung Hiltalingerstraße-Weilerweg und – unter dem Weilerweg – noch einige Meter weiter nach Westen erstreckt hat, wurde der Aushub für einen Neubau nordwestlich der Kreuzung von uns überwacht. Da das Gelände bisher nicht überbaut war und trotz genauer Beobachtung keine Gräber barg, kann das Gräberfeld im Nordwesten nicht über das Areal der heutigen Straßenkreuzung hinaus gereicht haben. *M. M.*

Mittelalter und Neuzeit

St. Albanvorstadt 29: Beim Aushub des Kellers für den Öltank unter dem Raum gegen die St. Albanvorstadt kamen, vermischt mit Knochen, spätromanischer und jüngerer Keramik auch einige römische Scherben zum Vorschein. Es handelt sich offensichtlich um sekundär verlagertes Material.

St. Albanvorstadt 31: Beim Umbau der Liegenschaft kamen in einer humösen Schicht, die 50 bis 100 cm unter das Niveau des Parterrebodens reichte, mehrere Keramikscherben aus dem 12. Jahrhundert und einige Knochen zum Vorschein. Nach der Bestim-

[7] BZ 62, 1962, XXIIIf.

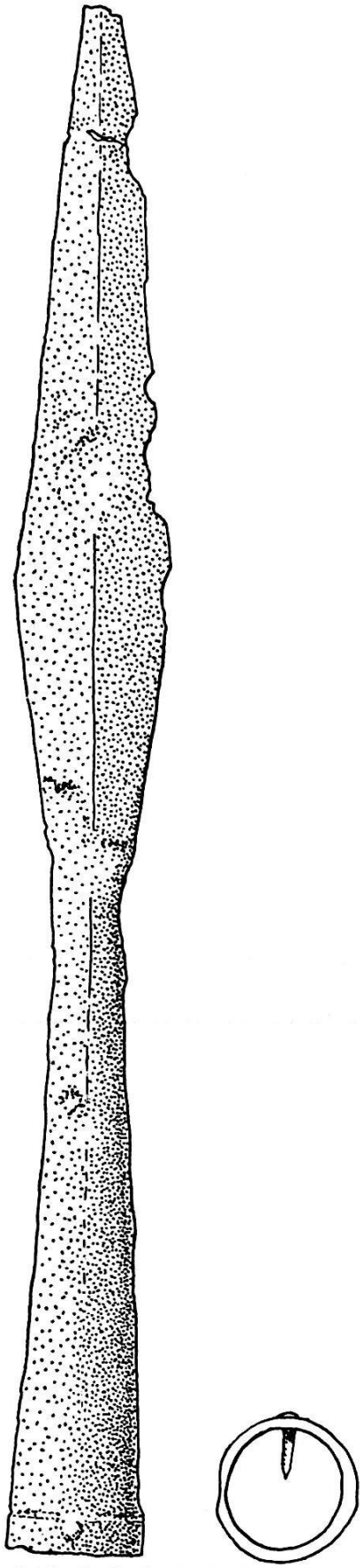

Abb. 4. Gärtnerstraße-Mauerstraße: Frühmittelalterliche Lanzenspitze. Gezeichnet von R. Moosbrugger-Leu. Maßstab 1:2.

mung durch Frau Prof. E. Schmid handelt es sich um Stücke vom Schädel und Oberarm eines Kindes, sowie um 21 Tierknochen von Rind, Schwein, Schaf und Ziege. *M. M.*

Elisabethenstraße 36: Einer der vielen mit Sandsteinen abgedeckten Abwasserkanäle.

Elisabethenstraße 62: Bei der Anlage eines Leitungsgrabens ist vor dem Hause Nr. 62 auf einer Länge von über 9 m ein aus großen Steinquadern gemauerter Kanal zum Vorschein gekommen, der in der Flucht der Elisabethenstraße verläuft und dessen Gefälle von 0,5% nach NO, also stadteinwärts, geht. Der Boden des im Innern 30 cm breiten und 48 cm hohen Kanals liegt ungefähr 2 m unter der heutigen Straße und besteht aus 10 cm dicken Buntsandsteinplatten (gemessene Längen 75 cm und 67 cm). Je zwei Lagen von Quadern des gleichen Materials bilden die Seitenwände (gemessene Längen: 89 cm, 72 cm und 65 cm). Als Deckplatten sind große Kalksteinblöcke verwendet (gemessene Längen und Höhen: 80 cm und 16 cm, 88 cm und 19 cm, 84 cm und 22 cm). Die Innenseiten und die aneinanderstoßenden Flächen der Deckplatten, Seitenwände und Bodenplatten sind glatt behauen und sämtliche Fugen mit Mörtel verbunden.

Die sehr saubere und aufwendige Machart des Bauwerkes verdient hervorgehoben zu werden. Aber nicht nur ihretwegen möchte man den Kanal als Frischwasserleitung bezeichnen. Dafür sprechen auch das geringe Gefälle und eine reine, feinsandige, graue Erdschicht von 2 cm Stärke, die auf der Kanalsohle lag und nach einem Gutachten von Frau Prof. Dr. E. Schmid nicht durch Abwasser abgelagert worden sein kann.

In seiner Bauweise sehr ähnlich ist ein Kanal im Leonhardsgraben, den Dr. L. Berger im Jahre 1962 beobachtet und mit Vorbehalt als Frischwasserleitung angesprochen hat[8]. *M. M.*

Holbeinplatz: Seitenkanal zu dem auf dem Falknerplan eingetragenen Hauptkanal im Steinengraben-Leonhardsgraben.

Leimenstraße 3: Bei Aushubarbeiten für einen Neubau wurde eine kreisrunde Sickergrube aufgedeckt, die aus sauber zugehauenen Degerfelder Sandsteinblöcken bestand. Je fünf Steine bildeten einen Kranz von 30–32 cm Höhe mit einem inneren Durchmesser von 92 cm; eine Numerierung der Steine war nirgends sichtbar.

[8] BZ 62, 1962, XXIXf.

Als Abdeckung der Sickergrube diente eine rechteckige Platte aus gleichem Sandstein von 1,20 × 1,07 m und 20 cm Dicke. Die untersten der insgesamt 15 Steinkränze lagen im gewachsenen Kies. Zwei kleine, aus Ziegelsteinen gebaute Abwasserkanäle mündeten 1,10 m unter der Deckplatte in den Schacht. Weitere Kanäle dieser Art wurden auf dem Areal südlich der Sickergrube beobachtet.

M. M.

Martinskirche: Auf der Höhe der Nordostecke der Martinskirche stieß man beim Versenken des Blitzableiters auf einen Mauerzug, der in südwestlicher Richtung streicht. Sein Mauerwerk – soweit freigelegt – enthielt Backsteine und kann deshalb nicht in wesentlich ältere als in gotische Zeit zurückreichen.

Martinskirchplatz 3: Im Keller gegen das Teufelsgäßlein – es ist dies das heute namenlose Gäßlein, das die Verbindung des Rheinsprungs zum Martinskirchplatz herstellt – wurde ein Mäuerchen mit Pforte gefunden, das parallel zum Gäßlein verläuft und zwischen den beiden Häusern zum «Bramen» liegt. Es muß hier einmal ein Höflein bestanden haben. Heute gehört diese Parzelle zur Liegenschaft Martinskirchplatz 3.

Im Kellerraum, wo die Reste des römischen Mörtelbodens zum Vorschein kamen, wurde die Agte angeschnitten, die auf dem Falkner-Plan eingetragen ist.

Münsterplatz-Pfalz: Nach den Umbauarbeiten der Pfalz-Promenade mußten die Randsteine auf der Pfalz neu versetzt werden. Diese Gelegenheit nutzend, vertieften wir den Graben auf der Höhe der Lesegesellschaft, um die römische Kastellmauer zu suchen. Wir fanden zwar einen Mauerwinkel, doch ist dieser der Technik nach wesentlich jüngeren Datums. Wichtiger ist das Auffinden der Steinsetzung der alten Pfalzpflästerung. Diese liegt zirka 30 cm tiefer als das heutige Gehniveau.

Gegen die Treppe zur Fähre wurde einer der alten, sandsteingedeckten Abwasserkanäle freigelegt, die das Regenwasser des Münsterchores zu den Speiern an der Pfalzmauer führten.

Auf der Südseite der Pfalz wurde eine Abwasserröhre verlegt; sie führt vom zweiten Widerlager zur alten Agte, die heute bei der Pfalzpromenade sichtbar gemacht ist. Dabei wurde auf halber Höhe eine Mauer angeschnitten. Diese liegt am Hang oberhalb der alten Rheinufermauer, über die wir letztes Jahr berichteten[9], und verläuft – soweit sich dies in dem kurzen Abschnitt feststellen ließ – parallel zu ihr.

[9] BZ 66, 1966, XXII, Tafel 3 und Abb. 5.

Nadelberg 6: An der Nordfront des Hinterhauses kam bei Renovationsarbeiten eine rechteckige Kloake zum Vorschein, deren gemörtelter Boden 5,80 m unter dem Gehniveau des Parterrebodens lag. Der Schacht war bis in eine Tiefe von 4,80 m mit Abbruchschutt gefüllt. Im unteren Teil dieser Schicht fanden sich die Reste eines grün glasierten Kachelofens mit Girlandenverzierung aus der Zeit um 1800 und Bruchstücke zweier gewundener Säulen aus Sandstein.

Aus der tiefer liegenden Abfallschicht wurden buntbemalte glasierte Keramik und Glasgefäße geborgen. Diese Fundstücke gehören mehrheitlich ins 18. Jahrhundert. *M. M.*

Nadelberg 8: Der Münzschatz, über den im letzten Jahr nur noch kurz berichtet werden konnte, da er wenige Tage vor Abschluß des Berichtes gefunden wurde, liegt nun durch E. B. Cahn ausführlich publiziert vor im Jahresbericht des Historischen Museums Basel 1966, 29, unter dem Titel «Der Brakteatenfund vom ‚Schönen Haus' in Basel». Bei diesem Fund handelt es sich um den bedeutendsten Münzschatz, der bisher in Basel bekannt geworden ist. Gleichzeitig bringt er entschieden neue Aufschlüsse für das Münzwesen der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und zwar nicht nur für Basel, sondern auch für benachbarte Städte wie Zofingen und Zürich.

Petersplatz 10: Ein Leitungsgraben westlich der Liegenschaft legte in 1 m Tiefe eine rechteckige Sickergrube frei, die unmittelbar an die alte Stadtmauer angebaut worden war. Als Deckstein war das Fragment einer großen Grabplatte aus rotem Sandstein verwendet worden, deren Wappen und Text nach oben schauten und leider so stark beschädigt sind, daß sie vorderhand noch nicht identifiziert werden konnten.

In einer halbrunden Kerbe der an die Stadtmauer anstoßenden Kante der Deckplatte steckte der Rest eines Eisenrohres von 10 cm Durchmesser. Dieses Rohr führte einst durch eine aufklappbare eiserne Rohrschelle, die 60 cm über der Grabplatte in der Stadtmauer befestigt war, schräg nach oben.

Die drei Wände der Sickergrube – die vierte bildete die Stadtmauer – bestanden aus kleineren Kalk- und Sandsteinblöcken, die man durch das Zerschlagen großer und schön behauener Quader gewonnen hatte. *M. M.*

Schützenmattstraße 17/19: Im Hinterhof runde Sickergrube von 3,50 m Tiefe.

Sesselacker: Nachdem die Humusdecke abgestoßen war, stieß der Bagger mitten auf dem Feld des Sesselackers, an der Stelle der geplanten Kreuzung Mottastraße-Sonnenbergstraße, und zwar in deren nordöstlichem Zwickel, auf ein Schädeldepot. Als der Kantonsarchäologe mit Herrn Prof. Dr. R. Bay auf dem Platz eintraf, lagen dort die Trümmer von mindestens drei Schädeln. In situ fanden sich noch zwei Schädelhälften, die doch ein ungefähres Bild von der Situation vermittelten: Die Kieferknochen lagen zum Teil in unnatürlicher Stellung neben den beiden Schädelkalotten, die so dicht beieinander lagen, daß sie sich berührten. Von den übrigen Skeletteilen fand sich kein Splitter, nicht einmal ein Halswirbel.

Der gute Erhaltungszustand des Knochenmaterials läßt nicht auf ein hohes Alter schließen. Man ist versucht, an die verschiedenen Gefechte zu denken, die sich auf dem Bruderholz oder zu seinen Füßen abspielten.

Sevogelstraße 32–36: Bei Aushubarbeiten westlich der Häuser Nr. 32–36 wurde altes Mauerwerk angeschnitten, das nach dem Loeffelschen Stadtplan zur ehemaligen Liegenschaft St. Albanthorgraben 72 (heute St. Albananlage 72) gehörte.

Kleinfunde wurden keine gemacht. *M. M.*

Stadthausgasse 13: Im Hof des Stadthauses kamen beim Ausheben einer Grube, in die ein Öltank versenkt werden sollte, zwei ganz erhaltene Grenzsteine aus rotem Sandstein zum Vorschein, von denen der eine – und wahrscheinlich auch sein Gegenstück – in zweiter Verwendung in einem kleinen Mäuerchen aus Ziegelsteinen vermauert war. Beide Steine sind 70 cm hoch, 20–23 cm breit und von rechteckigem Querschnitt und schließen oben halbrund ab. Auf dem über die Erde herausragenden, oberen Teil, der sauber geglättet ist, tragen beide das gleiche eingemeißelte Zeichen: ein verschlungenes SL mit schrägem Querbalken (Abb. 5).

Stadthausgasse 15–19: Für einen Neubau wurde das Areal der schon vor längerer Zeit niedergerissenen Häuser Nr. 15–19 bis in den blauen Letten hinein ausgehoben. Da die Häuser teilweise alt unterkellert gewesen waren und ein beträchtlicher Teil des Terrains bereits beim Neubau des Hauses Nr. 21 abgegraben worden war, hatten sich nirgends mehr alte Kulturschichten erhalten.

M. M.

Steinenschanze: Dem in Bau befindlichen Viadukt über die Heuwaage sind große Teile der unter dem heutigen Steinengraben ver-

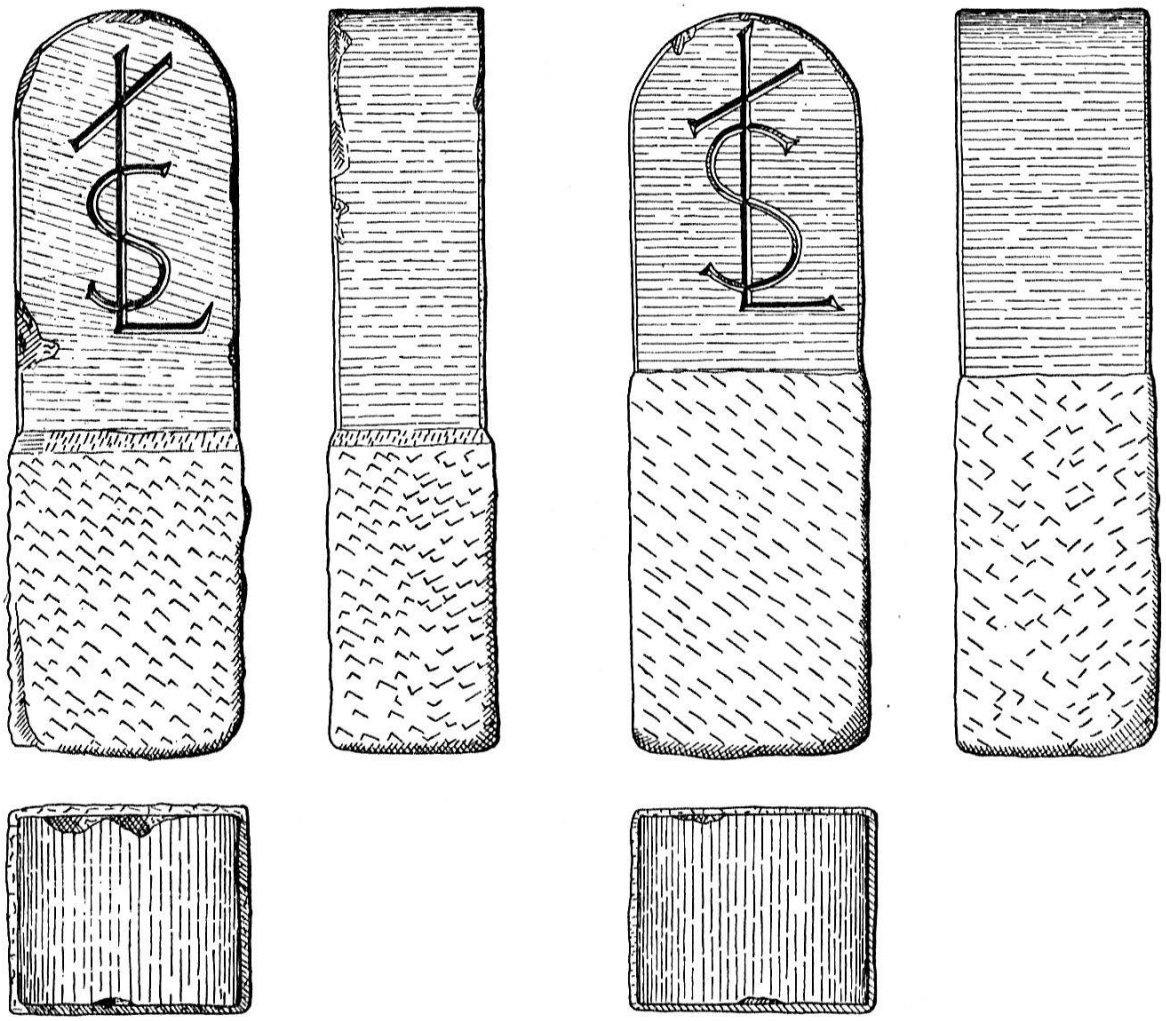

Abb. 5. Stadthausgasse 13: Zwei Parzellensteine mit verschlungenem LS und schrägem Querbalken. In ähnlicher Form tritt dieses Zeichen im Wappen der Burckhardt auf. Tatsächlich gehörte 1689 das dortige «Haus zum Geist» dem Ratsherrn Andres Burckhardt, das selbiger 1706 wieder veräußerte. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:10.

laufenden mittelalterlichen Stadtmauer und der 1622/23 davor angelegten «Steinenschanze» zum Opfer gefallen[10]. Ungefähr auf der Höhe der Einmündung der Kohlenberggasse in den Steinengraben traten die Reste eines Rundturmes von 6,20 m Durchmesser und einer Mauerstärke von 1,75 m zutage, der mit der Stadtmauer im Verband lag. Der Turm steckte in einem hufeisenförmigen Bollwerk, das 1547 an seiner Stelle gebaut wurde und den Namen «Wag den Hals» trug[11]. Die Mauer des Bollwerkes war 4 m dick und konnte nur durch mehrmalige Sprengung beseitigt werden. Im weiteren kam die 17–18 m vor der Stadtmauer verlaufende Mauer des Stadtgrabens zum Vorschein. Sie beschrieb vor dem

[10] KDM Basel-Stadt 1, 1932, 145 ff.
[11] Müller, C. A., Die Stadtbefestigung von Basel, 133. Neujahrsblatt 1955, 47.

Bollwerk keinen Bogen, wie man nach dem Merianschen Stadtplan von 1615 bisher annehmen mußte. Dieser Fehler des Planes rührt wahrscheinlich daher, daß Merian auch die Front des 22 m breiten Bollwerkes halbkreisförmig gezeichnet hat, während sie in Wirklichkeit in der Mitte sehr stark abgeflacht war und knapp 5 m in den Stadtgraben hineinragte.

Beim Abtragen der dem Bollwerk und der Stadtmauer vorgelagerten Steinenschanze wurde deutlich, daß dieses Festungswerk bei seinem Bau im 17. Jahrhundert nicht aufgeschüttet werden mußte, sondern durch den nunmehr in einem Knick vorspringenden Stadtgraben aus der hohen Kiesterrasse westlich des Birsigs herausgeschnitten wurde. Der gewachsene Kies im Kern der Schanze lag nämlich mehrere Meter höher als die den Stadtgraben begleitende Basismauer der Schanze. Lediglich der oberste Wall der Befestigung, der im 19. Jahrhundert abgetragen und in eine öffentliche Anlage umgestaltet worden ist, könnte aufgeschüttet worden sein. Von der Bekrönung der genannten Basismauer, die aus einem wulstartig vorkragenden Gesims aus Sandsteinquadern bestand, stammt das in Abb. 6 wiedergegebene Steinmetzzeichen.

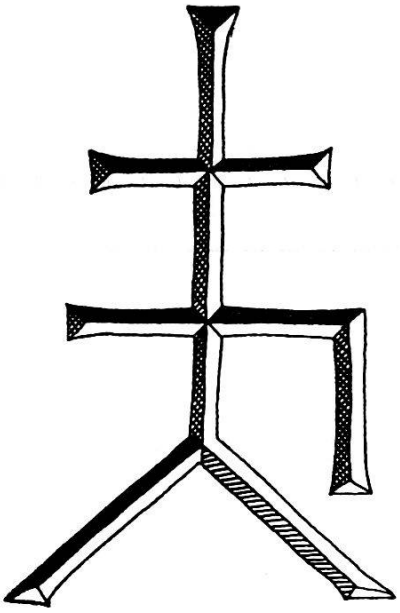

Abb. 6. Steinenschanze: Steinmetzzeichen auf einem Gesims der Steinenschanze. Gezeichnet von W. Geiger. Maßstab 1:1.

Ein 18 m langer und 13 m breiter Raum in der im Süden an die Stadtmauer anstoßenden Ecke der Schanze war durch einen überwölbten Gang, der längs der Stadtmauer lief, mit dem Innern der Schanze und durch ein kleines Tor in der Stadtmauer unmittelbar

südlich des Bollwerkes auch mit dem Stadtinnern verbunden. Vom Gewölbe des zur Schanzenecke stark abfallenden Ganges waren nur noch die Ansätze erhalten. Auf dem Boden dieses Tunnels lagen zahlreiche menschliche Schädel.

Im Nordteil der Schanze fanden sich Holzsärge mit menschlichen Bestattungen, die in der Regel nach NNO oder NO orientiert waren, d. h. mit dem Kopf gegen SSW und SW lagen. Diese Gräber bildeten den ehemaligen «Gottesacker auf dem Leonhardsbollwerk», der seit 1808 während etwa zwanzig Jahren von der Kirchgemeinde zu St. Leonhard benützt wurde[12]. *M. M.*

Theodorskirchplatz 7: Im Hof des Waisenhauses wurden zwei bei Grabarbeiten aufgedeckte neuzeitliche Mäuerchen eingemessen.
M. M.

D. Plangrabungen

Riehen, Außerberg

Herr P. Späth, Juniorchef der gleichnamigen Baufirma, meldete, es seien beim Aushub zur Baugrube Außerberg 75 armdicke Knochen zum Vorschein gekommen. Solche verstreute eiszeitliche Tierknochen sind in den Riehener Lößhängen keine Seltenheit. Als jedoch beim Ausheben des Kanalisationsgrabens eine ganze Ansammlung verschiedenster Tierknochen angeschnitten wurde, entschlossen wir uns zu einer Plangrabung, da diese Fundsituation die Nähe des Menschen vermuten ließ.

Die Leitung der Grabung übernahm freundlicherweise Frau Prof. Dr. E. Schmid. Aus ihrer Feder stammt auch der folgende Bericht, der einen ersten Überblick über die Grabungsergebnisse vermitteln soll:

«Der erste Knochen aus dem Löß der Baugrube des Hauses Nr. 75 stammte von einem eiszeitlichen Wisent. Dieser zwar seltene, aber durchaus natürliche Fund gewann an Bedeutung, als beim Ausheben des Kanalisationsgrabens weitere Knochen zutage kamen. Die von den Arbeitern gesammelten und aus der Grabenwand herausgestochenen Knochen umfaßten über 50 Einzelstücke, unter denen ganze Kiefer und Schädelteile vom Wisent, vom Pferd und der Höhlenhyäne lagen, ferner Wirbel und Langknochen dieser Tiere wie auch ein Knochen vom Mammut. 22 knochenhaltige Kotballen (Koprolithen) der Hyäne ergänzten den Bestand.

[12] Koelner, P., Basler Friedhöfe, 1927, 66ff. – Basler Staatsarchiv, Bauakten St. Leonhard (freundlicher Hinweis von U. Barth).